

# Die Pflanzenwelt des Naturschutzgebietes

Natur u.  
Heimat, 1.  
Jahrg., Sonder-

№. Graebner, Münster i. W. heft, 1934

Einleitend möchte ich mit ganz besonderer Eindringlichkeit hervorheben, daß die Vegetationsverhältnisse des Naturschutzgebietes Heiliges Meer in der Flora des bereits heute so außerordentlich stark kultivierten Heidegebietes des nördlichen Münsterlandes eine ganz besondere Stellung einnehmen. Es haben sich hier in seltener Ursprünglichkeit all die atlantischen — also vom feucht-waren Klima Nordwesteuropas abhängigen — Pflanzenvereine erhalten können, die weiter südlich zum einen Teil immer mehr ausklingen oder gar nicht mehr auftreten und zum anderen Teil meist nur noch in sehr stark veränderten geringen Restbeständen vorhanden sind. Darin liegt die ungeheuer große botanische Bedeutung des ganzen Gebietes.

Während die trockenen Heide- und Kiefernwaldflächen keine besonderen Eigenheiten aufweisen, also nur typische Vertreter der auch heute noch allenthalben in Norddeutschland erhaltenen Heiden darstellen, beansprucht besonders die Flora der drei größeren Seen sowie die der kleineren Heidetümpel außerordentliches Interesse. Einerseits sind gerade diese Gebietsteile mit ihrer meist sumpfigen Umgebung von menschlichen Eingriffen vollständig unberührt geblieben. Andererseits sind die Grundbedingungen für die Besiedlung mit Pflanzen und für die Entwicklung der Pflanzengesellschaften fast bei allen Gewässern von außerordentlicher Verschiedenheit.

Der Boden des gesamten Schutzgebiets ist durchweg eben. Das trockene Gelände besteht aus sanftwelligen Sanddünen, deren Flora sich aus den charakteristischen Elementen der nordwestdeutschen Heide zusammensetzt. Heidekraut, an feuchteren Stellen Glockenheide sowie einzelne Kiefern sind allenthalben die tonangebenden Arten. Von den Begleitpflanzen dieser offenen Heiden seien erwähnt: Englischer und Behaarter Ginster, Krähenbeere, Pfeifengras, Kreuzblume, Katzenpfötchen (*Antennaria*) und dort, wo die Glockenheide vorherrscht, Läusekraut (*Pedicularis*), Sumpfbärlapp, Rundblättriger Sonnentau, Wollgras und Lungenenzian.

Hauptächlich beiderseits der Straße Ibbenbüren-Hopsten verdichten sich die Kiefernansflüge zu mehr oder weniger starken Kiefernwäldern, die naturgemäß nur eine sehr dürftig entwickelte Bodenflora aufkommen lassen. Nur an Wegrändern und Lichtungen treten einige charakteristische Arten zusammen: Färberginster, Narde (*Nardus*), Breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis latifolia*), Fichtenpargel u. a.

Das Große Heilige Meer zeigt infolge der großen Verschiedenheit in den Boden- und Uferverhältnissen überall stark voneinander abweichende Vegetation. An den steil abfallenden Uferwänden ist meist nur eine geringe Besiedlung des Pflanzenwuchs — teilweise fehlt sie — zu erkennen, während auf dem flachen Sandboden ziemlich ausgedehnte und oft sehr gleichartige Pflanzengesellschaften ausgebildet sind.

Eine Besiedlung des freien Wassers mit eigentlichen Wasserpflanzen konnte nur an nicht allzu tiefen Stellen erfolgen. In Begleitung des Schilfrohes finden sich besonders Weiße und Gelbe Seerosen. Auf sandigem Boden in Ufernähe findet sich ab und zu Wasserhahnenfuß; das etwas tiefere Wasser beherbergt verschiedene Laichkrautgewächse (*Potamogeton natans*, *perfoliatus*, *densus*).

Am Westufer des Sees ist eine nur schmale, oft unterbrochene Zone eigentlicher Ufervegetation mit einem anschließenden, nur wenige Meter breiten, ziemlich trockenen Erlenbruch vorhanden, während an der Ostseite ein Schilf- und Binzen- und dann anschließend ein Weiden-Gebüschgürtel auf die ausgedehnten Schwing- und Moorniesen zwischen dem Großen und Kleinen Heiligen Meer überleitet.

Am eigentlichen Ufer drängt sich die Vegetation dicht zusammen. So ist der ganze See fast ringsum von einem Gürtel von Uferpflanzen eingefasst. Hier seien genannt: Igelkolben (*Sparganium ramosum*), Sauergräser (*Carex gracilis, glauca, pseudocyperus*), Schwertlilie, Hahnenfuß (*Ranunculus flammula*), Mädeseuß, Blutauge (*Comarum*), Wassernabel, Gilbweiderich (*Lysimachia thyrsoflora* und *vulgaris*), Wasserfeder, Fieberklee, Wolfstrapp und Baldrian.

Dieser Gürtel wird von einer häufig unterbrochenen Weiden- und Gagelgebüschzone abgelöst, die hauptsächlich im nördlichen Teil den Übergang zu mehr oder weniger torfigen Moornpartien vermittelt.

Die Bruchwälder am Nordost-, Süd- und Westufer des Sees weisen infolge der nur dünnen Moorschicht eine artenreiche Bodenflora auf, aus der hier erwähnt seien: Faulbaum (*Frangula*), Flutender Schwaden, Ruch- und Honiggras, Zweiblatt (*Listera*), Sumpfdotterblume, Friedlos (*Lysimachia*), Sumpfergisseinnicht, Sumpfsveichen u. a.

Am Nord- und Nordwestufer fehlt der Erlenbruch. Der Gagel- (*Myrica*-)Gürtel leitet in Wiesen- bzw. Moornpartien über. Hier ist ein Torf- (*Sphagnum*-)Moor erhalten, das auf schwellenden Torfmoospolstern in großen Mengen Gagel, Glockenheide, Beinheil (*Narthecium*), Sonnentau und Lungenenzian besitzt.

Ein vollkommen abweichendes Vegetationsbild bietet der Erdfallsee, dessen Wasserflora ebenfalls nur sehr dürftig ist. Hier wie am Heideweier finden sich in schönster Ausbildung die typisch atlantischen Pflanzenvereine. Auf den feuchten Sandflächen an den Ufern, die im Frühjahr zeitweise überschwemmt sind, stehen neben Sumpfbärlapp, Wassernabel, Kleinem Froschlöffel (*Echinodorus ranunculoides*) und *Carex Oederi* noch Sonnentau (breitblättriger und mittlerer), Fettkraut, Sumpforche (*Malaxis*), Wasserhartheu (*Hypericum helodes*), Strandling (*Litorella uniflora*), Schmal- und Breitblättriges Wollgras, Bitterling (*Cicendia*) und einige seltene kleine Binzen (*Scirpus multicaulis, Juncus tenageia*). Weiter vom Ufer schließt sich die Pflanzendecke zur Sumpfheide mit Gagel, Beinheil u. a. zusammen.

Schilf- und Binzenwiesen sind am Erdfallsee nirgends vorhanden. Das kurze Westufer trägt infolge stärkerer Schlammabildung ein von Wiesenmoornpartien unterbrochenes Bruchwaldgebiet, das sich aus Gagel und Grauweide mit der zugehörigen Sumpfwiesenflora zusammensetzt.

Der dritte größere See des Schutzgebietes ist der sogenannte Heideweier inmitten einer trockenen bis sumpfigen Heide im westlichsten Teil des Geländes. Auch hier ist die Flora des freien Wassers nur sehr dürftig entwickelt. Zwischen schwimmenden Torfmoosen (*Sphagnen*) und Binzen (*Juncus supinus, Scirpus fluitans*) stehen einige Bestände von Fieberklee (*Menyanthes*) und Schlammhalm. Die Wasserfläche ist umgeben von einem fast vollständig geschlossenen Torfmoosgürtel, der die oben bereits für Torfmoospolster beschriebene Flora und vielfach auch Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) trägt. Infolge des am Ostufer besonders starken Wellenschlages hat sich hier jedoch ein breites Sandufer gebildet, auf wel-



Abb. 4. Das Heilige Meer.



Abb. 5. Uferpartie am Heideweiher. In der Mitte auf der Insel ein Brachvogel.  
Aufn. aus dem Archiv des Westf. Prov.-Museums für Naturkunde.

hem zwischen kleinen Binsen, Strandling u. a. große Massen des Wasserhartheus den Boden bedecken und in schönen Beständen die zarten Lobelien ihre hellen Blüten im Winde wiegen. Die weitere Umgebung des Sees ist fast ausschließlich sumpfige bis trockene Heide mit etwas Bergwohlverleih (*Arnica*).

Die zahlreichen im ganzen Gebiet verstreuten Heidetümpel mit schwimmenden Torfmoosen und der Binse *Juncus supinus* sind außerordentlich steril und dürften fast ausnahmslos ebenfalls uralte Einbruchlöcher sein, was besonders ihre durchweg kreisrunde Gestalt anzeigt.

## Die Tierwelt des Naturschutzgebietes „Heiliges Meer“

S. Beyer, Münster i. W.

Bislang sind erst wenige von den schon oben bei der Schilderung der Pflanzenwelt genannten verschiedenartigen charakteristischen Lebensräumen auf ihre Fauna hin eingehend untersucht worden. Die vorliegenden Untersuchungen haben jedoch bereits erwiesen, daß das Gelände als Forschungsstätte und Schutzgebiet für unsere heimische Fauna von hervorragender Bedeutung ist. Auch der das Gebiet nur kurz durchwandernde aufmerksame Besucher wird wenigstens einen Eindruck von der Reichhaltigkeit des Tierlebens, das Heide, Moor, Sumpf, Bruch und See birgt und das sich hier auf engem Raume abspielt, bekommen.

Die nähere Umgebung des Stationsgebäudes unterscheidet sich als parkartiges Kulturgelände auch faunistisch wesentlich vom übrigen Gebiet. Hier halten sich z. B. als Brutvögel — vielfach in künstlichen Nisthöhlen brütend — eine große Zahl unserer Sänger auf, die uns aus den Gärten, Parks und Wäldern bekannt sind. In und an den Gebäuden haben Rauch-(Stall-)schwalbe, Haus-(Mehl-)schwalbe und Mauersegler (Turmschwalbe) ihre Niststätten. Der heimliche Pirol baut sein kunstvolles Nest meist in unmittelbarer Nähe des Hauses, und die stark besetzte Starencolonie sorgt für reges Leben.

Das Bild ändert sich, sobald wir in das ursprüngliche Naturgelände kommen. Heide, Moor, Sumpf und Bruchland innerhalb des Schutzgebietes sind noch manchem typischen Bewohner weiter Ödlandflächen Zufluchtsstätte. Hier brütet noch in mehreren Paaren einer unserer bekanntesten Heide- und Moorbewohner, der Große Brachvogel (*Numenius arquatus*), der durch seinen klangvollen Ruf besonders auffällt. Der Birkhahn hat auf der kurzen Flechtenheide seine Balzplätze, und die Bekassine (Himmelsziege) läßt ihr eigenartiges Meckern aus der Luft erschallen. Von der Spitze einzelfstehender Kiefern oder Birken ertönt hier und da das Liedchen von der Goldammer und dem Fitislaubfänger, von hieraus steigt auch der Baumpieper zu seinem Balzflug auf. In den lichten Kiefernwäldchen und den Erlenbrüchern tummeln sich geschäftig Meisen, unter ihnen die erst in neuerer Zeit wiederentdeckte Weidenmeise (*Parus atricapillus*).

Ein besonders reges Vogelleben spielt sich auf und an den Gewässern ab. Häufig sieht man den buntschillernden Eisvogel über das Wasser fliegen. Vom Ufergebüsch herab erschallt das Liedchen des Rohrammers